

Weshalb gibt es so wenig Journalisten mit Einwanderungshintergrund in deutschen Massenmedien?

Eine explorative Studie

1 Einleitung

Im Herbst 2007 startete der *Westdeutsche Rundfunk* (WDR) seine Mainstreaming-Aktion „Raus aus den Nischen“ und warb explizit um Journalisten mit Migrationshintergrund. Das Projekt sorgte für eine hitzig geführte, kontroverse Diskussion in einem deutschlandweiten E-Mail-Forum freier Journalisten. Einige Auszüge:

- „Ist doch alles nur PR... Der Sender will sein Integrations-Image hervorheben...“
- „Wir legen ja auch Wert darauf, dass wir ein ausgeglichenes Verhältnis von Frauen und Männern haben. Oder achtet man da gar nicht mehr drauf?“
- „Wenn Du eine zwangsverheiratete Kurdin mit Behinderung aus dem Krisengebiet bist, brauchst du nicht mal mehr Deutsch zu können.“
- „Gut, dass unsere zukünftigen Kollegen mit Migrationshintergrund diese peinliche Diskussion hier wohl noch nicht mitverfolgen.“

Die Debatte macht deutlich: Bemühungen, die Präsenz von Journalisten mit Einwanderungshintergrund in Deutschland zu erhöhen, rufen durchaus Widerspruch hervor. Zeitungen, Radiosender und Fernsehprogramme stellen aber in einer demokratischen Gesellschaft Öffentlichkeit her, die zur Funktion der Demokratie unerlässlich ist. Die Grundprämisse dieses Beitrags lautet, dass dies ein ausreichender Grund für die Forderung nach einer stärkeren Repräsentation von Einwanderern im Journalismus ist.

Das Thema „Mehr Zuwanderer vor die Kamera“ (Schneider 2006) erreichte vor wenigen Jahren die breite Öffentlichkeit in Deutschland. Am 23. und 24. November 2006 luden die Intendanten des WDR, des ZDF und der *France Télévisions* zur Konferenz „Migration und Integration – Europas große

1 Diese Studie wurde bezuschusst von *Sawasya – Stiftung für interkulturelle Forschung* (www.sawasya.de) in Berlin. Besonderer Dank geht an Charlotte Wiedemann.

Herausforderung“ nach Essen. ZDF-Intendant Markus Schächter und WDR-Intendant Fritz Pleitgen kündigten für ihre Sender an, „mehr Zuwanderer als Moderatoren und Kommentatoren vor die Kamera zu holen“ (*Süddeutsche Zeitung* 2006). Seitdem findet das Thema unter Titeln wie „Raus aus dem medialen Abseits“ oder „Mehr Vielfalt in die Medien“ in Podiumsdiskussionen und kleineren Tagungen Widerhall.²

Auf bundespolitischer Ebene rief die Integrationsbeauftragte der Bundesregierung, Maria Böhmer, im Oktober 2006 die Arbeitsgruppe „Medien und Integration“ ins Leben. Der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund in der deutschen Gesellschaft solle sich auch verstärkt in den Medien widerspiegeln. Mit Vertretern der deutschen Massenmedien, die in der Arbeitsgruppe sitzen, sollen Maßnahmen zur Rekrutierung und Förderung von Journalisten ausländischer Herkunft erörtert werden (Presse- und Informationsamt der Bundesregierung 2006). Diese flossen in den „Nationalen Integrationsplan“ ein, der im Sommer 2007 vorgestellt wurde.

Die vorliegende Untersuchung versucht daher, folgende Fragestellung zu erörtern: Wenn bisher in deutschen Massenmedien wenig Journalistinnen und Journalisten arbeiten, deren Biographie mit den Hauptströmen der Einwanderung in Deutschland nach dem 2. Weltkrieg in Beziehung steht – was sind die endogenen Gründe dafür? Und was könnte jenseits allgemeinpolitischer Anstrengungen – etwa in Bezug auf Bildungschancen – im Journalismus selbst getan werden, um dies zu ändern? Vor allem: Wie gehen Programmverantwortliche mit diesem Defizit um und welche Ergebnisse bringen potentielle Bemühungen, den Anteil zu erhöhen? Nicht Erfolgsgeschichten, sondern die Frage nach potentiellen Hürden sowie die Bemühungen um deren Überwindung sollen im Vordergrund der Betrachtung stehen.

2 Forschungsstand und Datenlage

Es gibt bislang wenig Forschung zu Journalistinnen und Journalisten mit Einwanderungshintergrund in deutschen Medien. Einen Überblick bietet der Sammelband „Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland“, der im Kulturwissenschaftlichen Forschungskolleg der Universität Siegen entstanden ist.³ Demnach kam eine Untersuchung aus dem

2 Die auf der dortigen Podiumsdiskussion von der taz-Chefredakteurin Bascha Mika und dem FAZ-Herausgeber Werner D'Inka gemachten Aussagen wurden für diese Studie verwendet.

3 Die Beteiligung von Migranten an der deutschen Medienproduktion bezeichneten die Herausgeber 2005 als „weitgehend unbekannt“ und „so gut wie unerforscht“

Jahre 1976 zu dem Schluss, dass beim *Hessischen*, *Bayerischen* und *Westdeutschen Rundfunk* Einwanderer vor allem in den so genannten „Gastarbeiter“-Sendungen und – im Gegensatz zu Deutschen – überwiegend als freie Mitarbeiter beschäftigt waren. Detailliertere Daten liefert eine Untersuchung des European Media Institute aus dem Jahr 1999. Demnach variierte in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre der Anteil der ausländischen Angestellten im Rundfunk im einstelligen Bereich (*WDR* 3,0%, *HR* 3,8%, *Saarländischer Rundfunk* 4,2%, *ZDF* 1,8% und *RTL* 4,66%). Darunter fallen allerdings alle ausländischen Beschäftigten, auch aus „weißen“ Herkunftsländern wie den Niederlanden oder Österreich. Der Anteil der Journalisten mit einer Herkunft aus den großen Einwanderergruppen aus dem Süden lag damit noch niedriger (vgl. Müller 2005: 223ff.).

Eine aktuellere Forschungsarbeit basiert auf der Analyse unterschiedlicher Daten-Quellen wie den Angaben des Deutschen Journalisten-Verbandes (djv), der Arbeitsagenturen und Interviews mit Verantwortlichen aus Medienunternehmen. Laut der 2006 erschienenen Expertise „Ausbildung von Volontären in den Medien“ liegt der Anteil der Migranten unter den Journalisten in Deutschland zwischen 2 und 3 Prozent. Nur eine Minderheit der befragten Entscheidungsträger äußerte ein Interesse an der Rekrutierung von Journalisten mit Einwanderungshintergrund und dem Ergreifen spezifischer Maßnahmen (vgl. MBB 2006: 4ff.).⁴

Für die Stadt Frankfurt am Main liefert eine Studie aus dem Jahr 2008 detaillierte Daten: Demnach kommt das Redaktionspersonal mit Migrationshintergrund bei der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (FAZ) auf etwa 3 Prozent, bei der Zeitung *Bild* in Frankfurt auf 16 Prozent, während beim dort ansässigen *Evangelischen Pressedienst* (epd) und der *Frankfurter Woche* keine Einwanderer als Journalisten arbeiten (vgl. Röben 2008: 150).

2.1 Qualitative Studien

Zu den *Gründen* der geringen Repräsentanz gibt es nur wenige Untersuchungen. Die Journalistin Mercedes Pascual Iglesias (2006: 163ff.) zieht in ihrer Diplomarbeit „Migranten-Journalisten in Deutschland. Eine explorative Untersuchung über Chancen und Hindernisse im deutschen Journalismus“ den Schluss, „dass deutsche Mainstream-Medien in hohem Maß die Assimilation

(Geißler/Pöttker 2005: 392ff.). Vgl. dazu auch den Beitrag von Geißler et al. in diesem Band.

4 Die Verwendung der Bezeichnung „Migrant“ schwankt allerdings zwischen der Bedeutung „ausländischer Staatsangehöriger“ und „Migrationshintergrund“.

von Journalisten mit Migrationshintergrund verlangen und dies mit dem Erhalt einer journalistischen ‚Qualität‘ begründen, in der die Interkulturalität kein Kriterium ist.“ Dies betreffe sowohl die Themenwahl und die Sprachkenntnisse als auch die Schichtzugehörigkeit. Die Journalisten selbst beklagten Barrieren durch das Fehlen von Kontakten in der Medienbranche sowie Einschränkungen durch die Abhängigkeit als freier Mitarbeiter oder die Festlegung auf „Ausländerthemen“. Die aktuelle Fallstudie von Bärbel Röben (2008: 155) kommt zu dem Schluss, „dass eine Marginalisierung von JournalistInnen mit Migrationshintergrund eher strukturell bedingt als ein individuell bewusster Vorgang ist“.

In einer aktuellen Expertise im Rahmen der Arbeitsgruppe der Bundesintegrationsbeauftragten wird festgestellt, dass im Gegensatz zu Moderatoren im Musikfernsehen und Schauspielern Personen mit Migrationshintergrund im seriösen Nachrichten- und Informationsfach des Fernsehens seltener zu sehen sind. Aber die Präsenz von Migranten habe sich dort erhöht. Es gebe nicht nur Ranga Yogeshwar als einen der bekannteren Präsentatoren von Wissenschaftssendungen, sondern seit kurzem auch zwei *Tagesschau*-Sprecher: Tarek Youzbachi und Michail Paweletz – bisher allerdings nur im Nachtprogramm. Als vorbildhaft wird die neue „Bundesinitiative Integration und Fernsehen“ vom Institut für Medien und Wirtschaft im Karlsruher Zentrum für Kunst und Medientechnologie (ZKM) gesehen. Diese soll aber vorrangig kulturschaffende Migranten mit Film- und Fernsehschaffenden sowie Medienforschern zusammenbringen.

Eine Veröffentlichung des Journalisten Ralf Koch (1996: 16, 46, 56, 61, 72, 88ff.) befasste sich im Jahr 1996 mit der Frage, welche Hürden Journalisten mit Migrationshintergrund zu überwinden haben. Der Autor weist darauf hin, dass in den USA der Berufsverband der Zeitungsredakteure schon 1978 einen Grundsatzbeschluss fasste, demzufolge bis zum Jahr 2000 die Redaktionen die ethnische Vielfalt der US-Bevölkerung widerspiegeln sollten. In Deutschland sprach die *WDR*-Redakteurin Aysim Alpmann nach 27 Jahren Tätigkeit 1993 zum ersten Mal einen Kommentar in der *Tagesschau* – zu den Anschlägen von Solingen. Fernsehautoren türkischer Herkunft berichten, dass sie zu dieser Zeit gefragt waren. Das Interesse flaute dann aber wieder ab oder es kam zu Konflikten mit Redakteuren, die ihren Blickwinkel nicht teilten. Für viele begann die Karriere in so genannten „Ausländerredaktionen“. *Pro7* warb einst mit Arabella Kiesbauer als „erster farbiger Talkmasterin“. Das *ZDF* und *Sat.1* hingegen stellten die Hautfarbe der Moderatoren Cherno Jobatey bzw. Karen Webb nicht besonders heraus. Jobatey witzelte, dass „nachdem ich seit Jahren das *Morgenmagazin* moderiere, andere Journalisten immer noch meinen, das wichtigste, was sie über mich sagen müssen, sei meine Hautfarbe“. Der schwarze Reporter Ben Mwaura musste sich bei einer Gerichtsverhandlung in

Sachsen-Anhalt ausweisen, weil ihm der Richter nicht glaubte, dass er Journalist ist.

Journalistinnen und Journalisten mit Einwanderungshintergrund wurden demnach in den 1990er-Jahren als exotisch wahrgenommen – sowohl im wohlwollenden wie im ablehnenden Sinn. Die Arbeit von Koch zeigt allerdings, dass es schon damals erste migrantische⁵ „Vorzeige-Journalisten“ gab, ohne dass dies eine allgemein größere Repräsentanz bedeutete. Bis heute gibt es mit dem Auftreten von Moderatorinnen und Moderatoren wie Nazan Eckes (RTL), Asli Sevindim (WDR), Aiman Abdallah (Pro7), Ingo Zamperoni (ARD), Alexandra Vacano (ZDF), *heute-journal*-Moderatorin Dunja Hayali oder auch *Zeit*-Herausgeber Giovanni di Lorenzo tatsächlich eine Zunahme in diesem Bereich. Nachdenklich macht andererseits aber das Beispiel des preisgekrönten *Focus*-Redakteurs Kayhan Özgenc. Ein Blick in das Impressum des *Focus* offenbart, dass unter circa 200 Journalistinnen und Journalisten nur drei weitere einen ausländischen Namen tragen (inklusive der Auslandskorrespondenten). Dasselbe Bild bietet das *Spiegel*-Impressum.⁶

3 Eigene Untersuchung

3.1 Methode

In der vorliegenden Studie wurden zur Beantwortung der Frage nach den endogenen Gründen der Unterrepräsentanz die Erfahrungen von Journalistinnen und Journalisten mit Einwanderungsbiographie ausgewertet, die in deutschen Massenmedien tätig sind. Ebenso wurden Erfahrungen der Entscheider aus Fernsehen, Radio und Print-Medien berücksichtigt. Es wurde versucht, alle Medienformate sowie unterschiedliche Herkunft zu berücksichtigen. Die Auswahl erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Dies ist eine qualitative Untersuchung, deren methodischer Ausgangspunkt die Annahme ist, dass Journalistinnen und Journalisten aus ihrer Lage heraus ein Wissen über ihr Berufsfeld besitzen und in diesem Sinne am besten „Auskunft geben können über die Bedingungen ihrer Praxis“ (Terkessidis 2004: 115). Aus der Analyse dieses berufsinternen Erfahrungswissens sollen Hinweise zur Beantwortung der Fragestellung gewonnen werden.

5 Der Neologismus „migrantisch“ soll im Folgenden gleichbedeutend mit der Umschreibung „mit Migrationshintergrund“ verwendet werden.

6 Für diese Studie wurden die Impresen der Ausgabe 45/2006 beider Nachrichtenmagazine zugrundegelegt.

Interviewt wurden auf Seiten der Verantwortlichen: Lorenz Maroldt, Chefredakteur des *Tagespiegels* in Berlin, Rudolf Porsch, Leiter der *Axel Springer Akademie* in Berlin, Peter Kloeppel, Nachrichtenchef bei RTL und Leiter der RTL-Journalistenschule in Köln, Gualtiero Zambonini, Integrationsbeauftragter des WDR in Köln, Bettina Schausten, Hauptredaktionsleiterin des ZDF in Mainz, Sibylle Giehl, Leiterin der Hörfunk-Redaktion „Familie“ im *Bayerischen Rundfunk* in München, Eberhard Seidel, ehemaliger Redaktionsleiter sowie Bascha Mika, Chefredakteurin der *tageszeitung* in Berlin, Werner D'Inka, Herausgeber der *FAZ* in Frankfurt und Martin Kilgus, Chefredaktion International des SWR in Stuttgart. Der *Spiegel* in Hamburg, der *Focus* und *ProSiebenSat.1* in München sowie die *Westdeutsche Allgemeine Zeitung (WAZ)* in Essen lehnten ein Interview ab und beantworteten die Anfragen mit kurzen schriftlichen Statements.

Auf der anderen Seite wurden 13 Journalistinnen und Journalisten mit Einwanderungshintergrund interviewt. Vier aus der Türkei, zwei aus Italien, zwei aus Griechenland, zwei aus dem Iran, eine aus Bosnien, einer aus Kamerun, einer aus Indien. Neun sind in Deutschland aufgewachsen.⁷ Acht Männer und fünf Frauen. Fünf fest angestellte und acht freie Journalisten. Vier arbeiten für Zeitungen und Zeitschriften, die restlichen für Hörfunk und Fernsehen, und zwar für folgende Medien: WDR, RTL, ZDF, DLF, WAZ, *Frankfurter Rundschau*, *Spiegel Online*, *Financial Times Deutschland (FTD)* sowie für andere Print-Medien. Sie sind mindestens seit fünf Jahren, meistens aber über zehn Jahre hauptberuflich als Journalisten tätig. Zusätzlich wurde eine Journalistik-Studentin türkischer Herkunft interviewt, die in Deutschland geboren und aufgewachsen ist. Die Interviews fanden von Dezember 2006 bis Februar 2007 statt.

3.2 Repräsentation in ausgewählten Medien

Die folgenden Zahlen basieren auf den im Rahmen dieser Studie gemachten Angaben der Sender und Zeitungshäuser:

- **RTL – 3,2 Prozent** der Mitarbeiter von RTL haben einen ausländischen Geburtsort. 1,8 Prozent besitzen einen nicht-deutschen Pass. Bei den bisherigen Absolventen der RTL-Journalistenschule haben knapp 4 Prozent

7 Die Staatsangehörigkeit wird nicht thematisiert. Es handelt sich um deutsche Journalisten, weil sie hier leben, arbeiten oder Bürger des Landes sind. „Italienisch“ etc. bezeichnet in diesem Fall den Migrationshintergrund.

einen ausländischen Geburtsort.⁸ Sechs von bisher etwa 100 jungen Menschen, die RTL seit 2001 zum TV-Redakteur ausbildet, hatten einen Migrationshintergrund oder eine doppelte Staatsbürgerschaft.⁹

- **ProSiebenSat.1 Media AG** – „Aufgrund des Gleichheitsgrundsatzes und gemäß des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes (AGG)“ würden keine Daten über den Einwanderungshintergrund der beschäftigten Journalisten erhoben.¹⁰
- **ZDF – 2,3 Prozent** der Mitarbeiter besitzen eine ausländische Staatsbürgerschaft. Einer „Repräsentativ-Erhebung unter den Mitarbeitern“ zufolge geht das ZDF davon aus, dass 17 Prozent der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einen Migrationshintergrund besitzen. Potentiell „vom türkischen Vater“ bis zur „holländischen Urgroßmutter“.¹¹ Im Volontärsjahrgang 2008 hätten drei von neun Volontären einen Migrationshintergrund.
- **Gruner + Jahr Verlagsgruppe – 2,5 Prozent** der Journalisten der in Deutschland erscheinenden Zeitschriften (*Stern*, *Gala*, *GEO* u.a.) sind nicht-deutscher Nationalität. In Zahlen seien dies 123 Journalisten mit nicht-deutscher Staatsbürgerschaft, davon 30 Redakteure.¹² Der Verlag könne nicht sagen, wer als Deutscher einen Migrationshintergrund besitze.
- **Axel Springer Akademie – 7 Prozent** der Volontäre aus den letzten drei Jahrgängen der *Axel Springer Journalistenschule* (jetzt *Axel Springer Akademie*) besitzen einen Migrationshintergrund – in Zahlen sind das zwei bis drei von 35 pro Jahrgang. Konkret handelt es sich um zwei Deutsche türkischer Herkunft, zwei italienischer Herkunft, einen indischer, eine neuseeländischer und eine österreichischer Herkunft.¹³

8 Schriftliche Auskunft von Peter Kloeppel auf Anfrage bei der RTL-Journalistenschule, 17. 01.2007. Angaben zu den Herkunftsnationalitäten könnten nach dieser Auskunft aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht erfolgen.

9 Schriftliche Auskunft von Peter Kloeppel auf Anfrage bei der RTL-Journalistenschule, 20.02.2008.

10 Auskünfte, erfolgt nach mehrfachen Anfragen, von Personalleiterin Alexandra Jaschinski am 11. Januar 2007 und Konzernsprecherin Katja Pichler am 1. Februar 2007.

11 Nach Angaben des Leiters der ZDF-Hauptabteilung Personal, Dr. Michael Winter, Februar 2007.

12 Schriftliche Auskunft von Jürgen Althans auf Anfrage bei der Abteilung Personalentwicklung im Verlag *Gruner + Jahr*, 17.01.2007.

13 Mündliche Auskunft von Rudolf Porsch, Geschäftsführer der *Axel-Springer-Akademie* in Berlin.

- **Westdeutscher Rundfunk (WDR) – 20 Prozent** der Volontäre der fünf Jahrgänge seit 2001 besitzen einen Migrationshintergrund – in absoluten Zahlen zwölf von 59. Davon begannen acht im Jahr 2003 und 2005 die Ausbildung.¹⁴ Über den Anteil an der Gesamtzahl der Journalisten könne der WDR keine Auskunft geben.
- **Südwest-Rundfunk (SWR)** – Der Südwest-Rundfunk besitze keine Statistik über den Anteil der Mitarbeiter mit Einwanderungshintergrund. Laut einer Erhebung der Unternehmensplanung des SWR würden bei den fest Angestellten 43 Nationalitäten vorkommen.¹⁵ Bei der journalistischen Ausbildung – Hospitanz, Praktikum, Volontariat – habe in den vergangenen fünf Jahren ein Drittel jedes Jahrgangs Migrationshintergrund gehabt.¹⁶
- **Bayerischer Rundfunk (BR)** – 6,7 Prozent der Volontäre in den vergangenen fünf Jahren besäßen eine Einwanderungsbiographie – in absoluten Zahlen vier von 60 Volontären. Darunter ein türkischer und ein portugiesischer Migrationshintergrund.¹⁷
- **Rundfunk Berlin Brandenburg (RBB)** – 15 Journalisten mit Migrationshintergrund arbeiten in den Fernsehredaktionen der Hauptabteilung „Information und Landesprogramme“. Einer von sieben Rahmenverträgen des RBB an Absolventen der Electronic Media School ging an eine freie Journalistin mit Migrationshintergrund. Eine Statistik zum Gesamtseher gebe es nicht. Lediglich zum Integrationsprogramm *radiomultikulti*, das Ende 2008 eingestellt wird, gebe es folgende Angaben: Ein Drittel der 30 fest angestellten Mitarbeiter und die Hälfte der 80 Freien habe Migrationshintergrund.¹⁸

-
- 14 Mündliche Auskunft von Rainer Assion, Aus- und Fortbildungsredaktion des WDR am 25. Januar 2007. Den Migrationshintergrund erschließt der Autor aus den Nachnamen. Zwei türkische, fünf slawische, zwei italienische, zwei arabische und ein französischer Name.
 - 15 Schriftliche Auskunft von Martin Kilgus auf Anfrage bei der Redaktion Internationales des SWR, 16.01.2007.
 - 16 Mündliche Auskunft von Prof. Karl-Heinz Meier-Braun, Leiter von SWR International. Die Angabe beruhe auf den Erfahrungswerten der SWR-Ausbildungsbeauftragten.
 - 17 Mündliche Auskunft von Sybille Giehl, Leiterin der Redaktion Familie, Bayerischer Rundfunk, Februar 2007.
 - 18 Schriftliche Auskünfte von Sandra Niemann auf Anfrage bei der Chefredaktion Fernsehen des RBB, 07.03.2008, bzw. von Stephanie Pieper auf Anfrage bei der RBB-Intendanz, 20.06.2008.

3.3 Gibt es eine Unterrepräsentation?

Laut Statistischem Bundesamt besitzen 19 Prozent der Bevölkerung in Deutschland einen Migrationshintergrund – bei den Unter-25-Jährigen in Großstädten sogar 40 Prozent. 8,2 Prozent der Bevölkerung hat eine ausländische Staatsbürgerschaft, 5,1 Prozent leben als „Ausländer“ zwischen zehn und über 30 Jahren in Deutschland, circa 1,4 Millionen darunter sind hier geboren (vgl. Statistisches Bundesamt 2006: 74; Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2008: 79ff.).¹⁹ Trotz der Datenunsicherheiten lässt sich im Vergleich zu den Zahlen aus Kapitel 2 feststellen, dass die Zahl der migrantischen Journalistinnen und Journalisten bei beiden Kriterien unterhalb des Bevölkerungsanteils liegt. Wenn in Einzelfällen 7 bis 20 Prozent der Volontäre einen Migrationshintergrund haben, ist dies eine Verbesserung. Das Volontariat in einem großen Verlag oder Sender ist eine begehrte Ausbildung, allerdings betrifft es absolut gesehen nur wenige Personen. Eine Erhöhung des Anteils im Ausbildungsbereich kann aber als Trend gewertet werden, dessen Wirksamkeit sich langfristig erweisen muss.

Das Bewusstsein über die Diskrepanz zwischen dem Migrantenanteil an der Bevölkerung und ihrem Anteil an der Medienproduktion ist in den Chefetagen der deutschen Massenmedien nicht immer vorhanden. Die Konzernsprecherin der ProSiebenSat.1 Media AG stellte fest, dass ihr Haus in der Arbeitsgruppe der Bundes-Integrationsbeauftragten mit am Tisch sitze und in einem internationalen Unternehmen „per se Menschen mit Migrationshintergrund beschäftigt“ würden. Auf die Nachfrage, ob es denn möglich sei, eine Redaktionsleiterin oder einen Redaktionsleiter mit einem Hintergrund aus der Türkei, Italien, Griechenland, Ex-Jugoslawien oder dem Iran zur Frage zu sprechen, wie „Integration ganz selbstverständlich gelebt“ werde, erhielt der Autor dieser Studie keine Antwort mehr.

Erwartungsgemäß betonten alle befragten Entscheider, dass qualifizierte Bewerber gleich behandelt würden und dass Fremdsprachenkenntnisse von besonderem Vorteil wären. Darüber hinaus gibt es aber durchaus Unterschiede in der Bewertung des Anteils. *Spiegel*, *RTL*, *Focus* und auch der *Bayerische Rundfunk* betonten, dass keine systematischen Daten zum Migrationshintergrund erhoben würden und dies auch nicht in Planung sei. Gleichzeitig bezweifelten die Interviewpartner, dass Journalisten mit Einwanderungshintergrund tatsächlich unterrepräsentiert seien. Die Redaktionsleiterin aus dem *Bayerischen Rundfunk* räumte ein, dass zu wenig Muslime dort arbeiteten.

19 Die meisten Einbürgerungen fanden erst in den vergangenen zehn Jahren statt (vgl. Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2005: 20).

Eindeutiger äußerten sich *ZDF* und *WDR*. Es gebe zu wenig Journalistinnen und Journalisten mit Migrationshintergrund, weil sie nicht dem Bevölkerungsanteil entsprächen. Diese Diskrepanz zu beheben, sei für diese öffentlich-rechtlichen Sender keine moralische Frage, sondern ein Business-Case: Es gehe um die Nähe zum Publikum. Einhellig waren sich die Befragten aus Tageszeitungen bewusst, dass nicht genug Journalisten mit einem typischen Einwanderungshintergrund im eigenen Haus arbeiten, so der Chefredakteur des *Tagesspiegels*. Sie seien meist freie Mitarbeiter, oder ein Elternteil sei Deutscher. Laut Bascha Mika, Chefredakteurin der *tageszeitung*, arbeiten auch dort zu wenige fest angestellte migrantische Redakteurinnen und Redakteure. „Genau genommen zwei“ Journalisten mit Einwanderungshintergrund arbeiten bei der *FAZ*, „ganz wenige“, so Herausgeber Werner D’Inka. Unter den sechs Volontären, die aktuell übernommen würden, sei eine spanischstämmige Journalistin. Der Leiter der Axel-Springer-Akademie beklagte anfangs nur einen Mangel an Volontären mit osteuropäischer Herkunft. Ansonsten habe sein Haus „einen guten Schnitt“. Anschließend wurde er nachdenklich und räumte ein, dass es mehr sein könnten. Mit Verweis auf fehlende Daten wollte sich die Chefredaktion der *WAZ* überhaupt nicht dazu äußern.

Ganz anders sehen das die Befragten mit Einwanderungshintergrund. Ein Drittel arbeitet in einem fast ausschließlich deutschen Redaktionsumfeld. Ein weiteres Drittel arbeitet vorwiegend in Einwanderer-Nischenprogrammen und nur selten für Mainstream-Programme. Das letzte Drittel arbeitet bei einem Mainstream-Medium und findet, dass dort viele Journalisten ausländischer Herkunft sind, allerdings nicht dem Anteil an der Gesamtbevölkerung entsprechend. Alle befragten Journalistinnen und Journalisten, die selbst Einwanderungshintergrund haben, sind sich bewusst, dass sie zu wenig in den Massenmedien vertreten sind. Ihre Maßstäbe sind der Vergleich zu anderen Einwanderungsländern wie den USA und England oder der Vergleich zum Anteil der migrantischen Bevölkerung am Wohn- und Arbeitsort (Ruhrgebiet, Frankfurt a.M. etc.). Die Entscheiderinnen und Entscheider in den deutschen Medien erkennen die mangelnde Repräsentanz aber immer noch nur zum Teil an, zum Teil ziehen sie sie in Zweifel, oft haben sie sich bisher nicht mit dieser Frage beschäftigt.

3.4 Gründe für die Unterrepräsentation

Die meisten Entscheider erklärten, dass sie zu wenig Bewerberinnen und Bewerber mit Einwanderungshintergrund hätten. Dies sei der wichtigste Grund, aus dem es zu wenig solcher Journalisten in deutschen Massenmedien gebe. Beim *Tagesspiegel* gab es in den letzten drei Jahren nur einen solchen

Bewerber für ein Volontariat. Aus unterschiedlichen politischen Lagern machten sowohl Rudolf Porsch von der *Axel Springer Akademie* als auch Eberhard Seidel und Bascha Mika von der *tageszeitung* den geringen Anfangsverdienst und Status im Vergleich zu anderen akademischen Berufen als Ursachen geltend. Zeitungen interessierten Migranten zudem weniger als Fernsehen. Junge Menschen aus Einwanderermilieus interessierten sich wenig für deutsche Politik, es haperte manchmal an der Allgemeinbildung (vgl. Röben 2007: 14). Laut RTL-Nachrichtenchef Peter Kloeppel ist die erforderliche Qualifikation – fehlerfreies und akzentfreies Deutsch zu schreiben und zu sprechen – bei jungen Bewerbern mit Migrantenhintergrund nicht immer vorhanden.

Nur die wenigsten Entscheidungsträger gaben Gründe an, die mit den deutschen Journalisten zu tun haben. Bettina Schausten vom ZDF etwa bezweifelte, dass persönliche Netzwerke und Beziehungen eine Rolle spielen. WDR und SWR betonten hingegen, dass Migration in der Vergangenheit als Spartenprogramm gesehen wurde und dass sich die Verantwortlichen weniger darum kümmerten, Migranten als Journalisten ins allgemeine Programm zu holen.

Alle Entscheider verneinten, dass strukturell selektiert werde. Dies steht zumindest im Widerspruch zu dem Phänomen, dass alle interviewten Chefredakteure sowie Redaktionsleiterinnen und -leiter aus dem Bürgertum stammen. Die Eltern übten alle bürgerliche Berufe aus: Arzt, Richter, Ingenieur, häufig Lehrer. Die befragte Gruppe ist sozial exklusiv. Im Gegensatz dazu stammte die Hälfte der interviewten Journalisten/innen mit Einwanderungshintergrund aus der Arbeiterschicht. Allerdings sind auch hier die Journalisten bürgerlicher Herkunft überproportional vertreten, da nur wenige Einwanderer in Deutschland, zumal die der ersten Generation, Ärzte oder Lehrer sind.

Wie also klappt der Einstieg in den Journalismus? Über die Hälfte aller Befragten – Funktionsträger ebenso wie migrantische Journalisten – hat in einer Schülerzeitung oder Jugendredaktion erste Erfahrungen gesammelt, bzw. als Kind gerne geschrieben und zu Hause Zeitung gelesen. Diese klassische Erfahrung bleibt ein wichtiger Faktor. Eine weitere entscheidende Rolle spielen trotz anders lautender Beteuerungen *Beziehungen*. Nicht im Sinne von Nepotismus, sondern in dem Sinne, „die richtigen Leute kennenzulernen“. Zwölf von 21 dazu Befragten hatten Geschwister oder Onkel als Vorbild, erhielten durch Dozenten oder durch Freunde das erste Angebot, in den Beruf einzusteigen, bzw. die Empfehlung, sich an der richtigen Stelle zu bewerben.

Die migrantischen Journalisten nannten häufig das Praktikum als ersten Schritt zum Einstieg. Der Besuch einer Journalistenschule müsse nicht entscheidend sein. Zum Vergleich: Peter Kloeppel erhielt nach seiner Ausbildung an der Journalistenschule von *Gruner + Jahr* ein Angebot von RTL. Birand Bingöl, heute *Tagesthemen*-Kommentator, Arztsohn türkischer Herkunft, erhielt

über das Journalistik-Studium in Dortmund den ersten Job und das Volontariat beim *WDR*. Der Bruder war auch Journalist und lieferte sowohl das Vorbild als auch die Gelegenheit, *WDR*-Mitarbeiter kennenzulernen. Das entgegengesetzte Beispiel ist ein kamerunischer Journalistik-Absolvent, der – wie zwei weitere Kommilitonen aus dem Iran bzw. der Türkei – während seines Studiums in Dortmund keinen Volontariatsplatz in Deutschland erhielt. Er absolvierte dieses dann bei einer kamerunischen Fernsehstation. Möglicherweise stellte sein Akzent ein Hindernis dar. Zwei der befragten Journalisten berichteten, dass ihre Kenntnisse der türkischen Community für den Berufseinstieg ein expliziter Bonus waren.

Nur ein Drittel der migrantischen Journalisten gab an, überhaupt keine Erfahrungen mit Diskriminierung als Journalist gemacht zu haben. Drei davon mit bürgerlichem Hintergrund, eine aus dem Arbeiter-Milieu. Die meisten Journalistinnen und Journalisten mit Einwanderungshintergrund haben die Erfahrung gemacht, dass Chancengleichheit auch bei gleicher Qualifikation nicht immer gegeben sei. Eine befragte Journalistik-Studentin trug ein muslimisches Kopftuch und berichtete von besonderen Einstiegsschwierigkeiten. Zur Aufnahme des Studiums habe sie im Jahr 2003 ein Praktikum benötigt. Trotz telefonischer Zusage eines *ZDF*-Landesstudios habe sie nach Zusendung ihrer Bewerbungsmappe mit Foto eine Absage erhalten, die die Redaktion mit ihrem „Aussehen“ begründet habe. Eine ähnliche Erfahrung habe sie bei ihrem Bemühen um ein Praktikum beim *Hamburger Abendblatt* gemacht. Während eines Redaktionsbesuchs mit einer Studierenden-Gruppe habe die dortige Redakteurin sie als erstes gefragt: „Sprechen Sie deutsch?“ Dann habe sie sich ein Jahr im Voraus bewerben sollen. Mit dem Praktikum klappte es erst bei einer kleineren Lokalzeitung.

3.4.1 Der Zweifel an der Qualifikation

„Man kann ja nicht jeden reinlassen“, witzelten zwei deutsche Journalisten über einen ihnen unbekannten griechischen Kollegen, als ein Pfortner dessen Hausausweis verlangte. „Kann der überhaupt deutsch?“ wurde gefragt, als derselbe Journalist als Hörfunk-Korrespondent zu den Olympischen Spielen nach Athen sollte. „Das war ja ganz professionell“, bemerkte überrascht der Redakteur eines Massenradioprogramms über den Beitrag eines anderen griechischen Journalisten, der schon seit Jahren als Autor arbeitet – meist für ein Nischenprogramm. Sämtliche Bewerbungen und Castings in Massenmedien schlugen bei ihm fehl. Der Einstieg in die Radioarbeit gelang erst durch die Vermittlung eines befreundeten Autors.

Eine deutsche Redakteurin legte einem kamerunischen Autor nahe, es mit etwas anderem als Journalismus zu versuchen, obwohl er dies studiert hatte und auch weiterhin in dem Beruf tätig ist. Eine türkische Journalistin versuchte für ein längeres Feature über ein Einwanderungsthema vergeblich Unterstützung zu finden. „Die sagten, das Thema sei nicht interessant. Eine Doku-Redakteurin fand es dann doch interessant, wollte es aber verändern und inhaltlich mitbestimmen.“ Sie habe ihr Thema nicht „verwässern“ wollen und drehte den Film mit eigenem Geld und einem Stipendium selbst. Nachdem sie für die Dokumentation dann einen Preis erhielt, kaufte ein Sender die Produktion. Eine andere türkische Redakteurin berichtet, dass immer wieder deutsche Vereine sich „nicht ernst genommen fühlten, wenn eine wie ich zum Termin kam.“ Eine bosnische Journalistin war in den 1990er-Jahren während ihres Berufsbeginns oft im Kriegsgebiet und brachte Reportagen mit. Ihr wurde aber im Verlauf Parteilichkeit aufgrund ihrer Herkunft vorgeworfen. „Ich habe mich über diese Vorwürfe sehr aufgeregt, weil ich dachte, dann dürfte ja kein Deutscher über irgendwas in Deutschland berichten. Weil das ein Feld war, wo ich mich als kompetent empfunden habe.“ Ein italienischer Radio- und Zeitungsjournalist berichtet:

Dass ich nicht deutscher Muttersprachler bin, ist deutlich zu hören. Und es gibt Redaktionen, die sagen: „Das wollen wir machen. Wir wollen einen anderen Blickwinkel.“ Andere sagen: „Nein, das ist für mich mit zu viel Arbeit verbunden.“

3.4.2 Die Nischenfalle

Das im vorangegangenen Kapitel geschilderte Phänomen, dass Einwanderer-er sprösslingen sprachlich oft weniger zugetraut wird als jungen deutschstämmigen Journalisten, korrespondiert mit der Erfahrung der Migranten, thematisch auf ihre Herkunft reduziert zu werden.²⁰ Nicht alle haben diese Erfahrung gemacht, aber mindestens die Hälfte der befragten Journalistinnen und Journalisten wollte darüber berichten. „Ich war dann so die Döner-Frau, und es wurden auch ein bisschen Scherze gemacht. Ich habe mich auch um die Türkenthemen gekümmert“, berichtet eine türkischstämmige Zeitungsredak-

20 Auf der Tagung „Mehr Vielfalt in die Medien“, die vom 4. bis 6. Juli 2008 bei der Evangelischen Akademie Loccum in Kooperation mit dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge stattfand, berichtete Heinz-Günter Clobes von der Grimme-Akademie, dass die meisten der 20 Absolventinnen der Förder-Aktion „Mehr Farbe in die Medien“ von 1998 beruflich in der „Migrantennische“ gelandet seien.

teurin von ihrem Volontariat. Bei einer anderen Zeitung ist sie die Expertin für diese Themen, musste aber eine Reduzierung ihrer Stelle hinnehmen, weil die Verlagspolitik diesem Thema wieder weniger Gewicht beimisst.

Fernseh- und Zeitungsjournalistinnen türkischer Herkunft berichteten, dass es für sie schwieriger sei, etwa über das deutsch-türkische Nachtleben zu berichten, statt dessen aber immer wieder nach Storys über „innerlich zerrissene Jugendliche“ oder „Ehrenmorde“ gefragt zu werden, worauf sich diese Journalistinnen nicht reduzieren lassen möchten. Journalisten, die für so genannte Integrationsprogramme, etwa beim *WDR* oder beim *RBB*, arbeiten, machten die Erfahrung, dass es entgegen den Verlautbarungen oft sehr schwierig sei, in den Mainstream-Programmen Fuß zu fassen: „Bieten Sie dieses Thema doch dem Ausländerprogramm an.“ Oder: „Wofür arbeiten Sie? Ach ja, das Ausländerprogramm.“ Journalisten, die zur gleichen Zeit bei *RTL* arbeiteten, berichteten, dass beim Privatsender zwar Migranten nicht besonders gefördert würden, aber auch nicht die Mentalität vorherrsche, diese „ruhig zu halten“. Diese „Normalität“ sei „erfrischender“.

Einem kamerunischen Journalisten hingegen gelang es nur zur Fußball-WM im Sommer 2006, einen Bericht über kamerunische Studenten in Deutschland im Morgenmagazin eines großen Fernsehsenders zu platzieren. Nach dem Sportereignis seien die Türen wieder verschlossen gewesen. Sowohl ein italienischer als auch eine türkische Zeitungsjournalistin berichteten andererseits, dass sie eher selbst versuchten, die ethnische Nische zu besetzen, weil das in ihrem Umfeld sonst keiner mache und sie sich davon einen Wettbewerbsvorteil erhofften. „Eine Umfrage in einem totalen Ghetto-Stadtteil, wo man wirklich nicht ran kommt als Deutscher an die Migranten. Das mache ich sehr gerne.“

3.4.3 Die guten Jobs

Wenn man die Nische „Autorin“ verlassen und stärker im Bereich Moderation arbeiten will, dann ist es sehr schwer. Dann gibt es eigentlich nur Mauern und verschlossene Türen, weil man nicht zu denen gehört, die auf der Liste stehen bei den Redaktionsleitungen.

Dieses Resümee zieht die bosnische Journalistin aufgrund ihrer Erfahrungen, trotz gut verlaufenem Casting bei einem Massenmedium monatelang keine Antwort erhalten zu haben.

Jemand, mit dem ich Kontakt hatte, der fand das alles ganz klasse und hätte auch gerne jemanden mit Migrationshintergrund im Programm gehabt. Und jemand anderes, für den war das nicht so wichtig. Ich

wurde noch viel mehr zu einer Einwanderin gemacht durch so was. Ich von alleine gehe damit nicht so hausieren.

Ähnliches schildert ein freiberuflicher Fernsehjournalist aus dem Iran:

Ich bin ganz sicher, wenn zwei Menschen sich auf eine Planstelle bewerben, einer mit Migrationshintergrund und ein deutscher Kollege, da bin ich mir ganz sicher, dass die Deutschen diesbezüglich bevorzugt werden. Ich habe diese Erfahrung x-mal gemacht.

Als junger Journalist habe er in den 1970er-Jahren einen Arbeitsprozess deswegen gehabt. „Obwohl ich damals mein Studium abgeschlossen hatte als Filmemacher, hat man mir gesagt, wir sind aber kein ausländischer Sender. Wir können Sie nicht einstellen.“ Auch heute gaben junge Journalisten bei der Befragung an, dass es einfacher sei, freiberuflich tätig zu werden, aber weiterhin schwierig, in programmprägenden Bereichen eine feste Stelle zu erhalten. Eberhard Seidel, ehemaliger *taž*-Redaktionsleiter, meint, dass bei der „Repräsentation von Migranten auf einer Machtebene nach wie vor die Tore ziemlich verschlossen sind. Und die Posten unter den Vertretern des deutschen Bürgertums ausgehandelt werden.“ Bis auf wenige Ausnahmen wolle „das deutsche Bürgertum doch sehr häufig unter sich bleiben“, sei „nicht so international orientiert“, es gehe um „Geld, Einfluss und Ressourcen“ und es werde „sehr häufig bezweifelt, dass die Leute geeignet sind, einen neutralen Standpunkt einzunehmen ohne beispielsweise von einer türkischen Regierung beeinflusst zu werden.“

3.4.4 Die kritischen Themen

Acht der 13 befragten Journalistinnenn und Journalisten mit Einwanderungshintergrund berichteten, dass Hindernisse für ihre berufliche Karriere aufgrund ihrer kritischen Berichterstattung entstünden. Das bedeute zum einen, dass sie bei der Vergabe von Positionen trotz Qualifikation nicht berücksichtigt würden. Oder es bedeute, dass sie Storys nicht verkaufen könnten.

Ich habe nie wirklich Ressentiments zu spüren bekommen in meiner Arbeit als Journalist. Es gab aber bei bestimmten Themen, die ich angeboten habe, Ressentiments gegenüber diesen Themen oder der Darstellung,

erläutert der italienische Journalist aus Hamburg, der für mehrere große Magazine in Deutschland arbeitet. Ein Portrait über den deutsch-türkischen Schrift-

steller Feridun Zaimoglu sei zuerst nicht veröffentlicht worden, weil er diesen nur als Schriftsteller-Persönlichkeit ohne ethnische Bezüge portraitierte. Aber auch ein genau andersherum gestricktes Portrait zu derselben Figur scheiterte:

Da gab es Sätze in dieser Geschichte, in denen ich beschrieben hatte, dass der aufkeimende Rassismus eigentlich aus der Mitte der Gesellschaft kommt. Diese Sachen wurden mir im Prinzip zum Verhängnis. Die Geschichte wurde nie gedruckt. Die sehen so was ja auch gar nicht.

Derselbe Journalist versucht seit einem knappen Jahr vergeblich, Artikel zu verkaufen, die sich kritisch mit dem Italiener-Klischee in Deutschland auseinandersetzen – obwohl er als Autor für *Stern*, *Brigitte* und als Buchautor etabliert ist.

Der Italiener an sich hat in Deutschland eine interessante Karriere gemacht. Vom Messerstecher und Dreckwegmacher der Deutschen zum warmherzigen Idioten. Also, der ist ja allgemeintauglich für Werbeprodukte. Da denkst du, über ein affiges Lifestyle-Niveau kommt der Italiener nicht mehr hinaus in Deutschland. Aber über die wirklichen Probleme wird nicht berichtet. Wenn man sich die Zahlen anguckt, dann haben wir sehr hohe Sonderschulraten bei italienischen Jugendlichen und eine hohe Arbeitslosenrate. Wenn ich mit diesem Thema hausieren gehe, dann stoße ich auf wenig Verständnis bei der anderen Seite.

Einem griechischen Journalisten lehnte der Redakteur des *Neon*-Magazins eine Glosse mit dem Titel „Integration ist uncool“ ab, obwohl er das Thema gut fand, aber es liege nicht auf der Linie des Hauses. Ein italienischer Journalist hat nach Vor-Ort-Recherchen in Finnland mehreren Tageszeitungen Reportagen zum Erfolg der Migrantenkinder im dortigen Schulsystem angeboten und konnte sie nicht verkaufen:

Das ist schwierig zu interpretieren. Hat der Redakteur an dem Tag Kopfschmerzen gehabt, hat er vielleicht kein Interesse an dem Thema? Oder hat er vielleicht gesagt: „Nee, ein Ausländer, der über Ausländerthemen berichtet, das sind immer diese larmoyanten Geschichten, das wollen wir nicht!“

Eine türkische Fernsehjournalistin berichtet von Konflikten in der aktuellen Produktion. In einem Bericht über „Islam in deutschen Schulbüchern“ bestand sie darauf, nicht nur Bilder von kopftuchtragenden Frauen zu benutzen, um nicht die bekannten Klischees zu reproduzieren. Nach Produktionsende

schnitt der mitarbeitende Redakteur ohne ihr Wissen diese Bilder wieder in den Bericht. Das führte zu ihrem Ausstieg.

So platt und banal ist die Wirklichkeit nicht. Wenn ihr schon die Chance habt, mit einer Türkin zusammen zu arbeiten, die dieses Thema sicher mit anderen Augen betrachtet als der deutsche Autor, wieso musste ich viele Sachen inhaltlich in tausend Abnahmen ändern?

Unter den Entscheidern berichtete nur der Chefredakteur des *Tagesspiegels*, Lorenz Marold, von Konflikten, wenn etwa migrantische Journalisten ihre community-Kompetenz nicht einbringen können, oder andersherum, wenn sie darauf reduziert werden und sich als „Alibi“-Journalisten fühlen. Er schilderte auch Auseinandersetzungen im Redaktionsalltag über rassistische Klischees in der Polizei-Berichterstattung und erzählte, dass migrantische Journalisten eine Korrektur ihres Textes oft auf ihre Herkunft bezögen. Ein Redaktionsbetrieb ohne Auseinandersetzungen und Konflikte – insbesondere in Bezug auf Themenfindung, -gestaltung und -gewichtung – scheint unprofessionell und höchst unwahrscheinlich. Um so erstaunlicher ist es, dass beinahe alle Entscheider zu Konflikten im Zusammenhang mit Migration nichts sagen konnten oder wollten.

3.5 Maßnahmen der Medien

Der *Tagesspiegel* betreibt laut Chefredakteur Lorenz Marold grundsätzlich keine Nachwuchsförderung außerhalb des Volontariats. Die sozialen Projekte, in denen die Zeitung engagiert ist, brächten auch keine Effekte in Richtung migrantischen Journalistennachwuchses. So zum Beispiel die Partnerschaft mit einer Berliner Schule, aus der auch Praktikanten in die Zeitung kommen. Dort seien viele Einwandererkinder, besonders arabischer Herkunft, diese hätten aber kaum Interesse an einem Zeitungspraktikum.

Die *FAZ* betreibt nach eigenen Angaben auch keine Förderung außerhalb des Volontariats. Man möchte, so Herausgeber Werner D’Inka, „ungern in die Lage kommen“, einen Bewerber zu nehmen, der nicht der Geeignetste sei, „um die Quote zu erhöhen.“

Die Berliner *tageszeitung* habe vor 15 Jahren versucht, in einer gemeinsamen Initiative mit dem Autor Cafer Senocak und einer Redakteurin des Stadtmagazins *zitty* jungen Migranten den Quereinstieg in das journalistische Geschäft anzubieten. Der Erfolg war gering, weil die geringe Bezahlung per Zeilengeld abschreckend wirkte. Seit September 2007 werden nun in Kooperation mit der Heinrich-Böll-Stiftung Stipendien für Journalistikstudenten mit

Migrationshintergrund inklusive einjährigem Volontariat angeboten. An diesem Projekt „Medienvielfalt anders: Junge Migrantinnen und Migranten in den Journalismus“ der Heinrich-Böll-Stiftung beteiligt sich auch die *Deutsche Welle*. Insgesamt wurden im ersten Jahr des Stiftungs-Programms elf Stipendiaten unterstützt. Bis 2011 sollen 40 Studierende gefördert werden.²¹

Die **Axel-Springer-Akademie** baut nach Angabe ihres Leiters Rudolf Porsch derzeit ein Modell auf, um aus den Praktikantendaten der Springer-Zeitungen herauszufiltern, wer interkulturelle Kompetenzen oder Sprachkenntnisse besitzt, um diese Praktikanten gezielt zu fördern. Das Beherrschen mindestens einer Fremdsprache und die interkulturelle Kompetenz werden als Zugangsvoraussetzung bei den Praktikumsbewerbern stärker betont. Bei den aktuellen Praktikanten und Volontären habe sich 2008 der Anteil derjenigen mit doppelter Staatsangehörigkeit auf 10 bis 16 Prozent erhöht.²² Zudem sollten in einem neuen Projekt Schülerzeitungen in Einwanderervierteln neu gegründet werden – bislang wurde diese Idee aber nicht umgesetzt.

RTL betreibe keine Förderung und sehe dies auch nicht als seine Aufgabe an, erklärte Peter Kloeppel.²³ Allerdings versuche die RTL-Journalistenschule durch ein anonymisiertes Bewerbungsverfahren möglichst objektiv zu urteilen. Jeder Bewerbungsbogen werde mit einer Nummer versehen und lande ohne Foto oder Namen auf dem Tisch der Entscheider. Die Bewerber müssten zu einem vorgegebenen Thema eine Reportage anfertigen. Erst die letzten hundert werden dann zu einem Gespräch vor eine mehrköpfige Jury eingeladen. Nach dem Integrationsgipfel 2007 bemühe sich RTL aber, verstärkt Praktikanten mit Migrationshintergrund im Sender zu beschäftigen. Neue Einstiegschancen solle auch der *Com.mit-Award* bieten: Jugendliche können ihre Erfahrungen mit Migration in Form von Drehbüchern schildern – die Besten würden von RTL zu einem Wochenend-Workshop in der Journalistenschule eingeladen, bei dem sie ihre Idee mit RTL-Mitarbeitern umsetzen könnten.

Der **WDR** hat sich laut Integrationsbeauftragtem Gualtiero Zamboni zum Ziel gesetzt, für programmprägende Stellen, etwa Moderationen von Hauptsendungen, Journalisten mit Einwanderungshintergrund zu gewinnen. Dieses Ziel sei mit dem Intendanten in Direktorensitzungen, Mitarbeiteritzungen und Betriebsversammlungen kommuniziert worden. Jede Fernsehredaktion im WDR habe als Ziel die Förderung und Gewinnung von Jour-

21 Schriftliche Auskunft von Ulla Sieber auf Anfrage beim Studienwerk der Heinrich-Böll-Stiftung, 15.07.2008.

22 Schriftliche Auskunft von Rudolf Porsch auf Anfrage bei der Axel-Springer-Akademie, 09.06.2008.

23 Schriftliche Auskunft von Peter Kloeppel auf Anfrage bei der RTL-Journalistenschule, 17. 01.2007.

nalisten mit Migrationshintergrund. Zudem sei mit der Talentwerkstatt „grenzenlos“ gezielt um junge Migranten geworben worden. Von 20 gecasteten Teilnehmern hätten fünf ein Volontariat erhalten. Aus den multikulturellen Programmen *Funkhaus Europa* und *Cosmo TV* sollen zudem Autoren und Themen Zugang zu den Hauptprogrammen finden.

Zuletzt versuchte der *WDR* im Herbst 2007 mit der eingangs erwähnten Initiative „Raus aus den Nischen“, neue qualifizierte freie Mitarbeiter mit Migrationshintergrund zu gewinnen. Hierauf bewarben sich 255 Frauen und 128 Männer. Von den 383 Bewerbungen wurden die besten 168 ausgewählt und an die Redaktionen weitergegeben. Diese entschieden sich am Ende für 85 Bewerber. Daraufhin folgten 80 Bewerbungsgespräche, von denen 58 erfolgreich verliefen und in Einweisungshospitanzen oder direkt in eine freie redaktionelle Mitarbeit mündeten.

Das **ZDF** achtet laut Redaktionsleiterin Bettina Schausten bei der Vergabe von Praktikums-Plätzen und Volontariaten verstärkt auf Bewerber mit Einwanderungshintergrund.²⁴ Dies sei in allen Zielvereinbarungen mit Abteilungs- und Redaktionsleitern verankert. Mehrere Trainee-Stellen seien jetzt mit Migranten besetzt worden, drei davon allein in der Chefredaktion im Informations-Bereich. Mit dem *Forum am Freitag* wurde zunächst im Internet und dann auf *ZDF.info* eine journalistische Islam-Sendung mit einem afghanisch- und einem iranisch-stämmigen Moderator eingeführt. Anfangs sei über persönliche Verbindungen zum Journalistik-Institut an der Dortmunder Universität das Interesse an Bewerbern kommuniziert worden, und daraufhin hätten sich 20 solcher Kandidaten beworben, wovon drei genommen worden seien. Ziel sei es, für die normalen Einstiegswege mehr Bewerber mit Migrationshintergrund zu erreichen. Das *ZDF* sei gegen den Aufbau von Nischen oder „Migranten-volontariaten“. „Seine Zusage, auch auf dem Bildschirm Einwanderer stärker sichtbar zu machen, hat das *ZDF* in einem ersten Schritt mit Dunja Hayali erfüllt, die neben der Co-Moderation im *heute-journal* inzwischen auch die Frühschiene im *ZDF-Morgenmagazin* moderiert“, so Schausten.²⁵

Der **Bayerische Rundfunk** würde nach der Abschaffung der Muttersprachen-Programme im Hörfunk versuchen, mehr Journalisten mit Migrationshintergrund in die Hauptprogramme zu integrieren. Im *BR* kamen eine griechische Journalistin und ein italienischer Journalist ins „Interkulturelle Ressort“ der Redaktion „Familie“, so Redaktionsleiterin Sybille Giehl. Damit seien zwei Migranten im siebenköpfigen Team. Zudem würden auch freie

24 Schriftliche Auskunft von Bettina Schausten auf Anfrage bei der *ZDF*-Chefredaktion, 01.03.2008.

25 Schriftliche Auskunft von Bettina Schausten auf Anfrage bei der *ZDF*-Chefredaktion, 01.03.2008.

Mitarbeiter und Praktikanten mit Migrationshintergrund angeworben. In der Redaktion gehe es thematisch um Integration, Gesundheit, Verbraucher und Familie. Gesendet werde täglich von 10 bis 12 Uhr und sonntäglich eine halbe Stunde. Die migrantischen Journalisten würden von den BR-Massenprogrammen als Experten für Integrationsthemen angesprochen. Konkret werben würde der BR nicht, aber man hoffe auf die Vorbild-Funktion der Journalisten auf Podiumsdiskussionen und Schulveranstaltungen, die häufig stattfänden.

Der **SWR** halte die Einrichtung des Integrationsbeauftragten für sinnvoll und setze Journalisten mit Migrationshintergrund als Vorbilder ein: etwa Golineh Atai, Korrespondentin aus dem Nahen Osten, oder Fatma Mittler-Solak als Moderatorin der TV-Sendung *Kaffee oder Tee?*. Eine gezielte Förderpraxis gebe es nicht. Die Fachredaktionen würden aber Studierende zu Praktika ermuntern. Zudem fänden jetzt die Themen der Fachredaktion von *SWR International* automatisch Eingang in alle *SWR* Programme. Ein Beispiel sei der *SWR*-Programmschwerpunkt Islam im Herbst 2006.

Der **Rundfunk Berlin-Brandenburg** möchte mehr Journalisten mit Migrationshintergrund einsetzen, erklärte Claudia Nothelle, Chefredakteurin des RBB-Fernsehens, auf einer Veranstaltung des Berliner Journalisten-Netzwerks. *radiomultikulti* habe schon eine Kampagne zur Gewinnung von Nachwuchsjournalistinnen und Journalisten durchgeführt – über die Bewerber für ein Radiopraktikum sei der RBB zu einigen Nachwuchskräften mit Migrationshintergrund gekommen. Der Sender steht in der Kritik, da er eine Schließung des Programms *radiomultikulti* aus „finanziellen“ Gründen für Ende 2008 beschlossen hat. Jetzt heißt es, der RBB bemühe sich, so viele freie Kollegen wie möglich in anderen Programmen und Sendungen unterzubringen – wie viele das sein werden, könne nicht gesagt werden. Der RBB begreife die Themen Integration und Migration künftig noch stärker als bisher als Querschnittsaufgabe.²⁶ Die migrantischen Journalisten vor Ort gehen aber davon aus, dass nicht alle einen neuen Job in den Mainstreamprogrammen finden werden.

3.6 Vorschläge der befragten Journalisten für Maßnahmen

Bei den befragten Journalistinnen und Journalisten mit Einwanderungshintergrund konkurrieren unterschiedliche Strategien zur Frage, wie ihr Anteil in deutschen Massenmedien erhöht werden kann. Nur zwei türkische Journalisten sehen die Hauptprobleme in der fehlenden sprachlichen Qualifikation und im geringen Ansehen des Journalistenberufs unter Deutsch-Türken im

26 Schriftliche Auskunft von Stephanie Pieper auf Anfrage bei der RBB-Intendanz, 20.06.2008.

Vergleich zum Arzt oder Rechtsanwalt. Insgesamt drei Befragte meinten, dass sich die Einwanderer und deren Familien erst selbst ändern müssten – vom Medienkonsum bis zur Bildung der Kinder. Für fünf Befragte ist mehr Eigeninitiative als Journalist mit Einwanderungshintergrund der Königsweg. Dies bedeute, selbst in Seminare zu investieren, die Selbstvermarktung zu optimieren – auch um „ein paar Prozent besser zu sein, als die vergleichbaren Deutschen“. Dieselben Journalisten sind der Meinung, dass sich das Problem mit der Zeit erledigen würde und die kommende Generation stärker im journalistischen Geschäft vertreten sein werde.

Vier Journalisten fordern von den Redaktionen, Identifikationsfiguren mit Migrationshintergrund aufzubauen, die den Journalismus interessanter machen, und vor allem: bei denen Selbstbewusstsein und Abweichungen zuzulassen. „Biss haben“, sich „nicht abwimmeln lassen“, laute die Devise. Fünf Befragte sehen die beste Strategie darin, Förderung einzufordern – sei es in Form von Quoten oder Weiterbildung. Geduld sei bei den Redaktionen oft nicht vorhanden, und wenn etwas nicht gut gelaufen sei, gebe es dazu kein konstruktives Feedback, so ein freier Fernseh-Journalist. Daher sei Förderung keine Schwäche, sondern notwendig, um sich qualifizieren zu können und im Geschäft zu bleiben. Bestehende Förderpraktiken seien zum Teil noch „lieblos“ und hätten „Feigenblattfunktion“.²⁷ Alle Massenmedien müssten – wie viele Kommunalverwaltungen mittlerweile auch – nach außen kommunizieren, dass sie Bewerbungen mit Migrationshintergrund wünschen. Es müssten Verantwortliche auf allen Hierarchie-Ebenen vom Unternehmen verpflichtet werden, bei der Vergabe von Jobs darauf zu achten. Bisher seien „Beziehungen alles in dem Job. Qualität allein spielt da nicht unbedingt die größte Rolle. Es muss jemanden geben, der sagt: ‚Den kenne ich, der macht gute Beiträge‘, oder ‚Der ist ein Spezialist auf dem Gebiet‘“, schildert ein griechischer Journalist seine Erfahrungen. Die Empfehlung fehle bisher oft gerade da, „wo die Fleischtöpfe sind“. Eine Lösung wären auch deutsche Medien, die von Einwanderern finanziert werden.

Sowohl Journalisten, die auf Eigeninitiative setzen, als auch jene, die Förderung fordern, glauben, dass Migranten im Moment die Chancen nutzen müssten, da Deutschland sich als Einwanderungsland anerkenne und die Redaktionen daher aufgeschlossener seien als in der Vergangenheit. Eine konkrete Initiative ging von einem kamerunischen Journalisten aus, der in Dortmund studiert hat. Er habe einen Brief an den ZDF-Intendanten geschrieben, um ihn

27 Trotz des Erfolgs der Mainstreaming-Aktion „Raus aus den Nischen“ (*WDR*) gab es dort auch enttäuschte Erwartungen bei Bewerbern, die nicht genommen wurden, etwa weil sie kein konkretes Arbeitsfeld benannt hatten. Oder weil nicht alle Redakteure darauf vorbereitet gewesen seien.

beim Wort zu nehmen, und ihn aufgefordert, Einstiegsmöglichkeiten für migrantische Journalisten anzubieten. Insgesamt wird auch betont, dass deutsche Medien offener sein müssten für einen Akzent. Die Akzentfreiheit sei bei bestimmten Formaten sinnvoll, ein Akzent könne aber nicht in jedem Fall als „dem Publikum nicht zumutbar“ gelten.

Der Berliner Verein *akzente – Plattform für interkulturellen Journalismus* hat sich im Januar 2007 gegründet und Vertreter von *tageszeitung*, Axel-Springer-Akademie und RBB zu einem Gespräch am „Runden Tisch“ eingeladen. Dabei seien von diesen Medien acht Praktikumsplätze für Bewerberinnen und Bewerber mit Einwanderungshintergrund angeboten worden. Dass die Stadt Frankfurt a.M. Sitz renommierter Medien und Agenturen sei, aber noch nichts passiere, um den Anteil der Einwanderer-Journalisten zu erhöhen, motivierte dort fünf Studierende sowie Journalistinnen und Journalisten unterschiedlicher Herkunft, die *DIKOM-Agentur für Diversity-Management* ins Leben zu rufen und 2008 das Stipendienprogramm *MiMedia – Migrantinnen in die Medien* zu entwickeln. Damit sollen Sponsoren und Medienpartner zur Einrichtung von Praktikumsplätzen und Volontariaten für Migranten bewegt werden.

4 Fazit

In der vorangehenden Untersuchung treten zwei widersprüchliche Positionen zutage. Zum einen die Priorität, die die Medienentscheider der Qualifikation zuweisen und ihre neue Offenheit gegenüber anderen Herkünften. Zum anderen die kritischen Aussagen eines großen Teils der Journalistinnen und Journalisten mit Einwanderungshintergrund. Hier machten zwei Drittel die Erfahrung, dass Leistung alleine nicht zählt, um als Einwandererspross Journalist zu werden bzw. in diesem Beruf auch weiterzukommen. Dass nur die Leistung zählt, ist wiederum eine Position, die überwiegend von den migrantischen Journalisten unterstützt wird, die dieselbe bürgerliche Herkunft haben wie die deutschen Entscheider in den Massenmedien.

Aus der soziologischen Forschung wissen wir zum Beispiel, dass sich die Erwartung nicht erfüllt hat, allein „die soziale Öffnung der deutschen Hochschule werde zu einer sozialen Öffnung des Zugangs zu den Eliten führen“ (Hartmann 2002: 151). Wir wissen ebenfalls, dass Kinder aus gebildeten Elternhäusern auch bei unterdurchschnittlichen Leistungen eine Gymnasialempfehlung erhalten, während es sich bei Kindern aus unteren Schichten umgekehrt verhält. Dass die im Journalismus geforderte Eigeninitiative und „Brillanz“ mit der Sicherheit zu tun haben können, die aus der Herkunft resultiert, legt das Beispiel von Angelika Jahr aus dem Vorstand von Gruner und Jahr nahe, die erklärte: „Zeitschriften-Konzepte wurden bei uns häufig am

Kamin entwickelt. Das habe ich aus frühesten Kindheitstagen ganz nebenbei mitbekommen“ (Hartmann 2002: 127).

Mit den Jungs und Burschen, mit denen ich aufgewachsen bin, haben wir teilweise Gossendeutsch gesprochen. Dann studiert man und geht in den Beruf und den Zungenschlag der Bildungsbürger, den eignet man sich an und kann den anbringen, wenn man sich in diesen Kreisen bewegt,

erzählt ein italienischer freier Journalist aus einer Hamburger Arbeiterfamilie, um zu dem Schluss zu kommen:

Das Leben, was ich mache, ist eigentlich die Fortsetzung des Gastarbeiterethos, nur mit anderen Mitteln. Es ist nichts anderes, als was mein Vater auch gemacht hat. Das ist eine ziemliche Maloche. Ich schraube nur keine Schiffe zusammen, ich baue Texte zusammen.

Wenn – als ein Beispiel von vielen – RTL zur Bewerbung für einen Platz in der Journalistenschule eine Probe-Reportage verlangt, wird auch das ererbte kulturelle Kapital zum Zugangskriterium gemacht, das es seinen Trägern erlaubt, journalistisch arbeiten zu können, noch bevor sie zu Journalisten ausgebildet werden. Die Bewerber aus nicht-deutschen Familien und aus niedrigeren Schichten werden sich damit schwerer tun, ohne dass dies bedeuten muss, sie besäßen kein Talent. „Ein bestimmtes Diplom voraussetzen kann so auch bedeuten, de facto eine ganz bestimmte gesellschaftliche Herkunft zur Bedingung zu machen“ (Bourdieu 1982: 177).

Der häufig vorgebrachte Einwand, es fehle an Bewerbern aus den Einwanderermilieus, die sich für den Journalismus interessieren, ist mit Vorsicht zu genießen. Das mag bislang die Erfahrung vieler Entscheider gewesen sein. Die ersten Erfahrungen mit den neuen Rekrutierungsmaßnahmen einzelner Medien zeigen aber, dass es sehr wohl viele interessierte migrantische Bewerber gibt, wenn man sich konsequent um sie bemüht. Mehr noch: Eine Initiative an der Technischen Universität Dortmund, einen journalistischen Qualifizierungskurs einzurichten in Kooperation mit Medienhäusern, stieß auf reges Interesse. Den Kurs sollten Studierende mit Migrationshintergrund und jeglicher Fachrichtungen gleich nach ihrem Abschluss belegen können – 112 Absolventen meldeten sich. Der erste Kurs für September und Oktober 2008 musste aber abgesagt werden, weil am Ende das Geld fehlte. Der Professor

hatte nicht gedacht, „dass eine Finanzierung bei der Konjunktur dieses Problems so schwierig werden würde!“²⁸

Letztlich besteht für Journalistinnen und Journalisten mit Einwanderungshintergrund oft weniger ein Problem darin, als Journalist zu arbeiten, als in der Einschränkung ihres Themenfelds. Das trifft insbesondere bei kritischer Berichterstattung und der Einnahme eines Blickwinkels zu, der vom deutschen Mainstream und vom bürgerlichen Blickwinkel abweicht. Hier stießen selbst ansonsten etablierte Journalisten mit Migrationshintergrund auf Hürden.

Aus den Erkenntnissen der vorliegenden Studie ergeben sich folgende Schlussfolgerungen:

1. Journalistinnen und Journalisten sollten den Leistungsmythos kritisch hinterfragen. Wie in jedem Beruf zählt auch im journalistischen Metier selbstverständlich Leistung – es ist deshalb aber keine diskriminierungsfreie Zone. Die Auseinandersetzung mit Rassismus und sozialer Schließung sollte deshalb nicht tabuisiert, sondern differenziert werden im Sinne einer Sensibilisierung dafür, dass Ausgrenzung auch unbewusst stattfinden kann und dass es sich um ein soziales Kräfteverhältnis handelt mit verschiebbaren Grenzen (vgl. Karakayali/Tsianos 2002: 246ff.).²⁹ Qualifizierte Journalisten müssen darauf hinweisen: Es ist nicht immer ausschließlich die Qualifikation entscheidend für die Chancen in diesem Beruf. Und daher ist eine Sensibilisierung nötig.
2. Medien sollten mehr Kooperationen mit Schulen, Vereinen oder Verbänden eingehen, in denen Einwanderer, bzw. deren Nachwuchs vertreten sind.
3. Eine erfolgversprechende Strategie für Journalistinnen und Journalisten mit Einwanderungshintergrund ist, verstärkt Netzwerkbildung – auch, aber nicht nur untereinander – zu betreiben, um sich gegenseitig unterstützen und Wissen austauschen zu können.
4. Sinnvoll sind für solche Journalisten gemeinsame Initiativen, um von Verantwortlichen in Massenmedien Einstiegsmöglichkeiten einzufordern sowie Qualifizierungsmaßnahmen zu organisieren und wahrzunehmen.

28 Schriftliche Auskunft von Ulrich Pätzold auf Anfrage beim Institut für Journalistik der Universität Dortmund, 17.06.2008.

29 Vgl. auch Bojadzije, Manuela (2008): Die windige Internationale. Rassismus und die Kämpfe der Migration. Münster.

5. Eine wichtige Aufgabe für Medien und Migranten ist der Aufbau von Mentoren in Redaktionen – auch, um Lernprozesse zu ermöglichen und Anlaufschwierigkeiten migrantischer Journalisten zu überwinden.
6. Journalistinnen und Journalisten mit Einwanderungshintergrund sollten sich nicht auf „multikulturelle“ Programmbereiche verlassen, da diese den Effekt haben, sie in der Nische zu binden, obwohl sie vor allem in Mainstreamprogramme gehören.

Literatur

- Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (Hrsg.) (2005): Daten – Fakten – Trends: Einbürgerung. Berlin.
- Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt a.M.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2008): Ausländerzahlen. Wiesbaden.
- Geißler, Rainer/Pöttker Horst (2005): Bilanz. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.) (2005): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld, S. 391-396.
- Hartmann, Michael (2002): Der Mythos von den Leistungseliten: Spitzenkarrieren und soziale Herkunft in Wirtschaft, Politik, Justiz und Wissenschaft. Frankfurt a.M.
- Karakayali, Serhat/Tsianos, Vassilis (2002): Migrationsregimes in der Bundesrepublik Deutschland. Zum Verhältnis von Staatlichkeit und Rassismus In: Demirovic, Alex/Bojadzije, Manuela (Hrsg.) (2002): Konjunkturen des Rassismus. Münster, S. 246-267.
- Koch, Ralf (1996): Medien mögen's weiß: Rassismus im Nachrichtengeschäft. Erfahrungen von Journalisten in Deutschland und den USA. München.
- MBB Institut für Medien- und Kompetenzforschung (Hrsg.) (2006): Expertise „Ausbildung von Volontärinnen und Volontären in den Medien“. Online unter: http://www.bqn-berlin.de/grafik/Expertise_Medien.pdf [Stand: 06.10.2008]
- Müller, Daniel (2005): Ethnische Minderheiten in der Medienproduktion. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hrsg.) (2005): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss – Forschungsstand – Bibliographie. Bielefeld, S. 223-237.

- Pascual Iglesias, Mercedes (2006): Migranten-Journalisten in Deutschland. Eine explorative Untersuchung über Chancen und Hindernisse im deutschen Journalismus. Dortmund (Unveröffentlichte Diplomarbeit).
- Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (2006): Auftaktsitzung der Arbeitsgruppe „Medien & Integration“. Pressemitteilung vom 10.10.2006. Online unter: http://www.bundesregierung.de/nn_56680/Content/DE/Pressemitteilungen/BPA/2006/10/2006-10-10-ib-ag-medien-integration.html [Stand: 06.10.2008].
- Röben, Bärbel (2008): Migrantinnen in den Medien. Diversität in der journalistischen Produktion – am Beispiel Frankfurt am Main. In: Wischermann, Ulla/Thomas, Tanja (Hrsg.) (2008): Medien – Diversität – Ungleichheit. Zur medialen Konstruktion sozialer Differenz. Wiesbaden, S. 141-160.
- Röben, Bärbel (2007): „Schwieriger Zugang: Menschen mit Migrationshintergrund prägen zunehmend die deutsche Gesellschaft. Doch in den Medien sind sie nach wie vor eine Randerscheinung.“ In: *journalist – Das deutsche Medienmagazin*, H. 2/2007, S. 12-14.
- Schneider, Jens (2006): „Zuwanderer vor die Kamera. Integrationsbeauftragte wünscht mehr Migranten im Fernsehen“. In: *Süddeutsche Zeitung*, 19.12.2006.
- Statistisches Bundesamt (destatis) (2006): Leben in Deutschland: Haushalte, Familien und Gesundheit – Ergebnisse des Mikrozensus 2005. Online unter: <http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pk/2006/Mikrozensus/Pressebrochure,property=file.pdf> [Stand: 06.10.2008].
- Süddeutsche Zeitung* (2006): „Deutsch-TV. ARD/ZDF: Migration als Chance.“ In: *Süddeutsche Zeitung*, 24.11.2006.
- Terkessidis, Mark (2004): Die Banalität des Rassismus: Migranten zweiter Generation entwickeln eine neue Perspektive. Bielefeld.